

# Ritalin-Boom in der Schweiz: Ist die Schule schuld?

**Bildung** In den letzten drei Jahren hat die Zahl der Kinder, die Medikamente gegen ADHS erhalten, stark zugenommen. Ist der Lehrplan 21 zu streng? Oder entscheiden sich die Eltern zu schnell für eine Behandlung?

**Sabrina Bundi**

Eine grobe Beschreibung hört sich oft so an: Sie stören, sind unaufmerksam, gehorchen nicht, sind impulsiv und rauben einem den letzten Nerv. Tatsächlich aber sind Kinder mit ADHS überfordert – und zeigen das anders als andere Kinder. Ein bis zwei Schulkinder pro Klasse in der Schweiz leiden laut Pro Juventute unter einer Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS). Dabei handelt es sich um eine Spektrum-Störung, was bedeutet: Die Ausprägung kann unterschiedlich stark sein.

In der Schweiz ist die Verschreibung von Medikamenten gegen ADHS stark angestiegen. In den letzten drei Jahren haben rund 50 Prozent mehr Kinder als in den Vorjahren Medikamente wie Ritalin bekommen.

Michael von Rhein, der leitende Arzt der Entwicklungspädiatrie am Universitäts-Kinderhospital, nannte den Ritalin-Boom kürzlich in einem Interview eine «Fehlentwicklung». Er erklärt den Anstieg unter anderem wie folgt: «In den letzten Jahren beobachten wir zumindest hier in Zürich stark, dass vonseiten der Schulen grosser Druck ausgeübt wird, Kinder in Abklärungen zu schicken. Sehr schnell kommt dann auch die Frage, ob nicht Medikamente verschrieben werden können.»

## «Kinder können sich nicht so einfach zusammenreissen»

Auch Susanne Spalinger, Co-Geschäftsleiterin der ADHS-Organisation Elpos Schweiz, würde sich Änderungen im Schulsystem wünschen, um Kindern mit ADHS den Schulalltag zu erleichtern. Denn oft sei der Schuleintritt für diese Kinder auch der Beginn ihres Leidenswegs: «Im Kindergarten können sie eher noch spielerisch reagieren, in der Schule müssen sie performen – sie müssen die Anforderungen des Lehrplans 21 erreichen.»

Spalinger hätte gerne mehr Flexibilität, «dass ein Kind nicht alles können muss, was von ihm verlangt wird». Und sie wünscht

sich mehr Verständnis im Umgang mit Kindern mit ADHS: «Von einem Kind, das im Rollstuhl sitzt, wird auch nicht verlangt, dass es im Turnunterricht mitrennt. Weil es das nicht kann. ADHS ist ebenfalls eine Erkrankung, und Kinder können sich nicht einfach zusammenreissen», so Spalinger.

Sie möchte aber nicht der Schule die «Schuld» geben an den steigenden Ritalin-Verschreibungen. Medikamente würden in den seltensten Fällen leichtfertig verschrieben. «Es ist immer ein sehr persönlicher Entscheid der Eltern, der meist aufgrund des erlebten Leidensdrucks des Kindes getroffen wird.»

Dagmar Rösler, Präsidentin des Verbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH), kontert die Kritik im Zusammenhang mit ADHS: «Den Schulen wird oft vorgeworfen, dass sie Schü-



Kinder mit ADHS sind überfordert und zeigen das anders als andere Kinder. Foto: Imago



**«Den Schulen wird vorgeworfen, dass sie Schülerinnen und Schüler mit Medikamenten einfach ruhigstellen. Aber das stimmt nicht.»**

**Dagmar Rösler**  
Präsidentin des Verbands  
Lehrerinnen und Lehrer Schweiz

lerinnen und Schüler mit Medikamenten einfach ruhigstellen. Aber das stimmt nicht.» Die Lehrpersonen würden täglich ihr Bestes versuchen, um Medikamente zu vermeiden. Schwache Ausprägungen von ADHS könne die Schule gut meistern, zum Beispiel mit kleinen Tricks oder Hilfsmitteln wie Kopfhörern, die das Kind bei Überforderung aufsetzen kann. Oder mit einer Ecke im Schulzimmer, in die es sich zurückziehen kann.

Bei starken Ausprägungen von ADHS brauche ein Kind aber mehr Aufmerksamkeit und Betreuung, «und die bekommt es auch, wann immer möglich», so Rösler. Gleichzeitig würden aber 20 andere Kinder darauf warten, unterrichtet zu werden. «Stellen Sie sich vor, Ihnen rennt ein Kind plötzlich aus dem Schulzimmer raus. Sie können die anderen nicht alleine lassen, diese haben auch das Anrecht auf

einen guten Unterricht.» Auch die Lehrpersonen würden unter Druck stehen, denn «sie haben den Auftrag, die Kompetenzen, die im Lehrplan vorgeschrieben sind, zu vermitteln».

## ADHS entsteht durch mehrere Faktoren

Rösler sagt, was es bräuchte, um Schülerinnen und Schüler mit ADHS besser betreuen zu können: «Zwei Lehrpersonen pro Klasse. Das höre ich immer wieder von Lehrerinnen und Lehrern.»

Auch Philipp Ramming, ehemaliger Erziehungsberater und früherer Präsident der Schweizerischen Vereinigung für Kinder- und Jugendpsychologie, spricht den Lehrplan 21 an. Er sagt, dass dieser «ziemlich genau dem widerspricht, was Kinder mit ADHS brauchen würden.» Der Lehrplan ziele auf Selbstorganisation und weniger Frontalunter-

richt, Kinder mit ADHS bräuchten hingegen Anleitung, Struktur und Klarheit.

Dennoch sei es zu einfach, zu behaupten, die Leistungsanforderungen und die Struktur der Schule seien verantwortlich für den Ritalin-Anstieg. «ADHS ist eine komplexe psychiatrische Störung, und es gibt keine monokausale Erklärung dafür, wie es entsteht», so Ramming. Auch wenn manche lieber eine einfache Erklärung hätten: «Viele Eltern sagen, die Schule sei zu streng und die Kinder deshalb verstört, viele Schulen sagen, die Eltern seien zu wenig konsequent und die Kinder deshalb verzogen.»

Die tatsächliche Ursache ist laut Ramming: «Heute geht man davon aus, dass sich ADHS in einem komplexen Zusammenspiel von genetischer Veranlagung und Umwelteinflüssen entwickelt. Und zwar zu einer Zeit, in der sich das Gehirn ausdifferenziert.»

## «Der Lehrplan 21 gibt einen grösseren Spielraum»

Der Lehrplan 21 wird von vielen als problematisch beurteilt. Muss er deshalb als «Sündenbock» für den Ritalin-Boom herhalten? Monika Bucher, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Bildungsdirektoren-Konferenz Zentralschweiz, schreibt, es sei unbestritten, dass ein Kind mit ADHS für Lehrpersonen eine grosse Herausforderung darstellen könne.

Aber: «Der Lehrplan 21 kann nicht die Ursache für den Leistungsdruck sein.» Er sei nämlich in Zyklen definiert, was den Lehrpersonen sogar einen grösseren Spielraum als früher gebe, Tempo und Menge des Unterrichtsstoffs anzupassen. Es sei ihre Aufgabe, den Unterricht so zu gestalten, dass er so weit wie möglich den Bedürfnissen aller Kinder gerecht werde. Dabei könne die Lehrperson frei entscheiden, welche Unterrichtsmethode und Organisationsform sie anwenden möchte, um auf alle Schülerinnen und Schüler der Klasse eingehen zu können.